Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigeblatt für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung"
(Zeitungs-Preisliste No. 5663)
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Gute Geister" und „Landwirthschaftliche und Handels-Beilage" und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. **mit** Bestellgeld.

Inserate
werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts-rc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 1522 — **Ahrensburg, Dienstag, den 26. Februar 1889** — **12. Jahrgang.**

Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung" für den Monat März werden von allen Postanstalten und Landbriefträgern zum Preise von 65 Pf. mit Bestellgeld, von der Expedition zum Preise von 50 Pf. entgegen genommen.

Die Verwaltung der deutschen Kolonialgebiete.

Man schreibt der „Schl. Ztg" aus Hamburg: Man kann es sich nicht länger verhehlen: das bei Beginn der jetzigen deutschen Kolonialbewegung vom Fürsten Bismarck aufgestellte Programm hat sich nicht völlig aufrecht erhalten lassen. Zum ersten Male durchlöchert wurde dasselbe in Kamerun und Togoland. An beiden Flecken waren die Kaufleute nicht zu bewegen, die staatliche Verwaltung in eigene Hand zu nehmen oder sich auf Regierungsgeschäfte überhaupt einzulassen. Sie waren bereit, die Kosten der Regierung durch Abgaben zu ersetzen, überließen aber von Anfang an die Ernennung der Beamten und Beaufsichtigung derselben dem Reiche. Wohl hat Fürst Bismarck sich lange gegen diese Entwickelung gesträubt, aber er mußte nachgeben, wollte er nicht die Schutzgebiete überhaupt fallen lassen. Die bisherigen Erfahrungen mit diesen Kolonien werden es indessen niemand bereuen lassen, daß das Reich sich zur Uebernahme der Verwaltung entschlossen hat. An beiden Orten herrscht Ruhe und Ordnung, der Handel und Plantagen-Bau macht gedeihliche Fortschritte, die Erforschung des unbekannten Innern schreitet systematisch vorwärts. Zugleich bilden diese Kolonien eine Schule für Kolonialbeamte, an denen bisher so empfindlicher Mangel war. In Ostafrika hatte eine mit einem Schutzbriefe ausgerüstete Privatgesellschaft die Regierung des Landes in eigene Hand genommen. Das ging so lange, als eine wirkliche Erschließung und Ausbeutung dieses Schutzgebietes nicht in Szene gesetzt wurde, als es genügte, in Zanzibar Pläne zu schmieden und Befehle zu ertheilen und im übrigen einige unbedeutende nutzlose Stationen zu unterhalten. Mit dem Momente aber, wo nach Pachtung der Küste eine aktive Thätigkeit nöthig war, machte sich der Mangel jeder stattlichen Organisation und Machtmittel der Gesellschaft deutlich fühlbar. Da an Aufbringung ausreichender Geldmittel nicht zu denken war, blieb nichts übrig, als auch hier eine staatliche Verwaltung durchs Deutsche Reich zu verlangen. Fürst Bismarck ist darauf nothgedrungen eingegangen. Das Reich hat einen Kommissar und Truppen hinauszusenden beschlossen. Die Ostafrikanische Gesellschaft hat damit ihre staatlichen Funktionen thatsächlich verloren und ist zu einer reinen Erwerbsgesellschaft geworden. Die Sachlage ist jetzt hier dieselbe, wie in Kamerun, nur mit dem Unterschiede, daß die Zölle der Gesellschaft zufallen sollen und die Kosten dem Reiche nicht vergütet werden. Eine ähnliche Entwicklung ist in den übrigen Schutzgebieten im Gange. Die Kolonial-Gesellschaft in Südwestafrika, welche ihre letzten Baarmittel für die Bildung einer nicht zu Stande gekommenen Schutztruppe im Vorjahre aufgewendet hat und deren Hoffnungen auf neue Einnahmen durch Gebühren infolge des Vertragsbruches der Hereros und der Lahmlegung der deutschen Gesellschaften vereitelt worden sind, verlangt jetzt gleichfalls volle staatliche Verwaltung. Die bloß nominelle Regierung durch den Reichskommissar, welchem nicht, wie in Kamerun und Ostafrika, Schiffe oder Landtruppen zur Seite stehen, hat sich als ungenügend erwiesen. Allerdings ist hier die ziemlich sichere Hoffnung vorhanden, daß die als zweifellos festgestellten Erzreichthümer die Kosten des staatlichen Eingreifens voll decken werden. In der Südsee ist das Protektorat der Marschallsinseln von Anfang an mit Verwaltung durch Reichsbeamte gegründet worden. Hier deckt die Kolonialgesellschaft alle Kosten. In Neu-Guinea dagegen hatte sie sich entschließen müssen, auf eigene Rechnung einen komplizirten und kostspieligen Verwaltungsapparat einzurichten. Nur der Richter wurde von der Reichsregierung angestellt; aber auch er wurde durch die Kompagnie besoldet. Die verflossenen Jahre haben zu keinem günstigen Urtheile über diese Art der Verwaltung geführt. Die staatlichen Funktionen und Verpflichtungen belasten die Gesellschaft so sehr, daß dadurch die Erwerbsgeschäfte ernstlich leiden. Auch die Neu-Guinea-Kompagnie will daher auf ihre staatliche Autorität verzichten und die Verwaltung an Beamte des Reiches übertragen. Da an Deckung der diesem damit erwachsenden Kosten durch Zölle und Gebühren noch nicht zu denken ist, wird die Kompagnie gerade so, wie die Marschallsinseln-Gesellschaft, die Kosten direkt dem Reiche vergüten. In der völkerrechtlichen Stellung der deutschen Protektorate wird durch diesen Umschwung noch keine Aenderung herbeigeführt. Dieselben bilden auch jetzt noch immer keine wirklichen Kolonien und sind nach wie vor Ausland. Ob der jetzt eingeschlagene Weg besser, als der ursprüngliche, zum Ziele führen wird, läßt sich noch nicht übersehen. Jeder Freund unseres Vaterlands wird es freilich von ganzem Herzen wünschen, denn eine Verwandlung der Schutzgebiete in wirkliche Kolonien würde so viele wichtige und schwerwiegende Folgen mit sich bringen, daß sie unter der obwaltenden politischen Konstellation für das deutsche Reich wohl kaum in Frage kommen kann. Die ängstliche Vorsicht, welche nach allen zur Veröffentlichung gelangten das Vorgehen des Reichskanzler auf diesem Gebiete auszeichnet, ist ein deutlicher Beleg dafür, für wie schwierig und gefährlich er dasselbe erachtet.

Schleswig-Holstein.

* **Ahrensburg**, 24. Februar. In der gestrigen Generalversammlung des Verschönerungsvereins wurde zunächst vom Vorstande Bericht über die Thätigkeit im verflossenen Jahre erstattet. Diese Thätigkeit richtete sich wesentlich auf die Fertigstellung der im Vorjahre begonnenen Arbeiten, Herstellung von Einfriedigungen und sonstigen Verbesserungen sowie Instandhaltung der früher gemachten Anlagen. Die Bedeutsamkeit der Thätigkeit des Vereins ist jedem Auge sichtbar, es spricht auch dafür die Thatsache, daß der Verein während seines dreijährigen Bestehens bereits die Summe von 2467 Mk. 51 Pf. für Erreichung seiner Ziele aufgewendet hat. — Der Bericht wurde ohne Debatte genehmigt. Der Kassenbericht für 1888 wies eine Einnahme von 589 Mk. 60 Pf. und eine Ausgabe von 550 Mk. 51 Pf., mithin einen Kassenbestand von 39 Mk. 9 Pf. nach; dem Rechnungsführer wurde Decharge ertheilt. — Das vom Vorstand vorgelegte Programm für die Thätigkeit des Vereins im Jahre 1889 wurde genehmigt, es umfaßt im Wesentlichen die Pflege der bisher geschaffenen Anlagen; das Anerbieten des Herrn Gärtnereibesitzers Minges, auf eigene Kosten zwei Beete herzustellen, wurde von der Versammlung dankend angenommen. — Durch Loos schieden die Herren Gemeindevorsteher Schmidt und Kaufmann Oewerdiek aus dem Vorstande aus, wurden aber von der Versammlung per Akklamation wiedergewählt; zu Revisoren der Jahresrechnung für 1889 wurden die Herren Thierarzt Drews und Tischlermeister Eggers gewählt. Die von dem Vorstand beantragte Statutenveränderung wurde genehmigt.

≍ **Eichede**, 24. Februar. Die größte Kälte in diesem Monat hatten wir am 13. d. M. früh morgens, sank doch das 80theilige Thermometer nahezu auf 15 Grad unter 0. Eine solche Kälte dürfte überhaupt hier seit längerer Zeit nicht beobachtet worden sein. Wenn wir nicht irren, stand der Wärmemesser N. im Jahre 1876 an

---

Ein dunkles Geheimniß. 8

Roman aus dem Amerikanischen.
Frei bearbeitet von **August Leo.**
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

„Glaubst Du nicht, Aurelie, daß Dein Vater guten Grund hat, den Verkehr zwischen Dir und Mr. Arker zu verbieten?"

„Mein Vater glaubt, guten Grund zu haben, aber er irrt sich, Mrs. Godwill. Mr. Arker liebt mich und ich liebe ihn; wir können Beide nichts dafür und das kann doch kein Unrecht sein!" entgegnete sie leidenschaftlich.

„Er bildet sich ein, Dich zu lieben, meine arme, liebe Aurelie — wie er jedes neue, hübsche Spielzeug, das er sieht, liebt und begehrt. Er unterhält sich mit Dir, aber lieben kann er doch nur Eine, und das muß die junge Dame sein, welche er bald heirathen wird. Ich habe Nichts davon gehört, daß die Vorbereitungen zu seiner Hochzeit unterbrochen worden wären."

„Ich weiß das Alles," antwortete schnell das Mädchen. „Er hat es mir selbst erklärt. Wenn er nicht zu ehrenhaft für eine solche Niedrigkeit wäre, hätte er seine Verbindung mit Miß Dont schon lange gebrochen. Als er um ihre Hand anhielt, hatte er mich noch nicht gesehen und glaubte, sie zu lieben; er fand bei ihr Gegenliebe — und wer sollte ihn nicht lieben — und da verlobten sie sich. Jetzt, wo er weiß, wie sehr sie ihn liebt, kann er sich nicht dazu entschließen, ihr die Wahrheit zu sagen. Ich sehe auch ein, daß er das nicht thun kann — wir Beide, er und ich, müssen die Opfer sein. Armer, armer Märtyrer! — Armer Albert! Er ist sehr unglücklich, Mrs. Godwill!"

„Er ist ein schlechter Mensch!" dachte Sally mit Bitterkeit; doch that sie ihm darin einigermaßen Unrecht; seine Lage war wirklich fast so, wie Aurelie sie gezeichnet hatte, so weit wenigstens, als er wahnsinnig in sie verliebt war und — es gab Stunden, wo er wirklich glaubte, daß er nur mit ihr froh und glücklich werden könne; aber es war zu spät, um mit Miß Dont zu brechen, ohne derselben die schmerzlichste Kränkung und Beschämung zuzufügen.

Alberts Sünde bestand darin, daß, trotzdem er wußte, er könne sie nicht heirathen, er doch im Geheimen ihre Gesellschaft aufsuchte und ihren Frieden untergrub, so auf ihre Kosten seiner thörichten Leidenschaft nachgebend.

Vielleicht war es von einem so verzogenen Kinde des Glückes und des Vergnügens zu viel verlangt, wenn man bei ihm Selbstverleugnung suchte, denn er war es gewöhnt zu glauben, daß die Welt nur zu seiner Unterhaltung da sei.

„Er mag unglücklich sein, Herzchen," sagte Sally geduldig, „aber er hat nicht das Recht, Dich noch unglücklicher zu machen — ja, vielleicht Dich in den Augen Anderer herabzusetzen, wenn seine Aufmerksamkeit für Dich bekannt würde. Denke über die Sache nach, Aurelie — wie soll es enden? Da er Dich nicht heirathen kann, sollte er Deinen Frieden nicht stören."

„Aber ich sage Ihnen, er liebt mich; ist er deshalb zu tadeln? — Er wollte ja Miß Dont nicht betrügen. Wir begegneten uns zufällig, und — alles Andere folgte von selbst; — wir konnten es nicht hindern. Mrs. Godwill, ich habe Sie sehr lieb, aber wenn Sie Mr. Arker verurtheilen, werde ich Sie hassen lernen!"

„Hassest Du Deinen Vater?"

„Nein! O nein! Ich liebe ihn mehr als je! — Aber der Vater kann das nicht verstehen."

„Er versteht es nur zu gut! — Er kennt die Welt, mein armes, gutes Kind. Und er liebt sein einziges Kind zu sehr, um den Mann nicht zu hassen, welcher im Begriffe ist, diesem das Herz zu brechen."

„Werden Sie es ihm sagen, daß ich ihm ungehorsam war?"

Mrs. Godwill zögerte. David Bendlin hatte sie hergebracht, um seine Tochter zu schützen. Sie hatte kein Recht dazu, ihm die Thatsache zu verschweigen, daß der junge Arker Aurelie noch immer mit seinen Aufmerksamkeiten verfolgte; doch — ebenso wie Eduard — schrak sie vor der Idee zurück, den Spion zu spielen.

„Was ich auch thun werde, Aurelie, wird aufrichtig zu Deinem Besten geschehen, zu Deinem, nicht Mr. Arkers, nicht des meinigen, noch selbst Deines Vaters, sondern einzig nur zu Deinem. O, mein Herzenskind, versprich mir, daß Du nie wieder allein mit Mr. Arker sprechen willst!"

„Das versprechen!" rief Aurelie, indem sie sich mit blitzenden Augen aufrichtete. „Niemals! — Warum sollte ich? — Wie könnte ich so grausam gegen ihn sein! — Nichts auf der Welt kann mich so gegen meinen armen Albert verhärten! Wenn es ihm Vergnügen macht, hin und wieder mit mir zu sprechen, — einen Blick oder ein Wort zu erhaschen, so werde ich ihm dieses armselige Vergnügen nicht wehren. Dazu liebe ich ihn zu sehr."

„Hast Du keinen weiblichen Stolz, Aurelie?"

„Ich weiß es nicht; ich weiß nur, daß ich ihn liebe."

„Was wirst Du thun, wenn er verheirathet sein wird?"

„Wahrscheinlich ganz dasselbe: ihm zulächeln, wenn wir uns begegnen, und mich bemühen, ihn nicht merken zu lassen, daß mein Herz gebrochen ist."

„Bist Du nicht eifersüchtig auf Miß Dont?" fragte Sally, in Verzweiflung nicht wissend, was sie Anderes sagen sollte, um diese starre Selbstverleugnung zu erschüttern. „Die meisten Mädchen würden unter diesen Umständen eifersüchtig sein."

„Ich bin es wohl auch," war die nachdenkliche Antwort.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

[2]

den Weihnachtstagen zum letzten Male unter 15 Grad unter 0. Ebenso berichtet uns ein alter Witterungsbeobachter, daß er im Jahre 1871 18 Grad beobachtete. In den beiden letzten Wintern, die für kalt galten, war die größte Kälte 12½ Grad R.

— In der am Mittwoch in Sprenge abgehaltenen Holzauktion stellten sich die Preise nicht sehr hoch; Buchen-Klobenbrennholz wurde schon für 6 Mk. gekauft, und Reisighaufen für 1,50 bis 3 Mk.

— Am Montag Nachmittag d. M. wird in Sprenge die diesjährige Schulprüfung seitens des Herrn Pastor Wulffs abgehalten werden.

— In der Hammoorer Meierei wurde im Januar das Kilo Milch mit 8,2 Pf. nach Abzug von 0,6 Pf. für Betriebsunkosten vergütet.

— Bei dem von uns neulich erwähnten Besitzverkauf in Sprenge wurden 5000 Mk. für die Blöckersche Anbauerstelle bezahlt. Außerdem haftet noch ein Altentheil von jährlich 50 Thaler an dem Besitz.

Kiel, 23. Februar. Bei starkem wachsendem Nordost ist Sturmfluth eingetreten. Das Wasser steht 68 Zoll über Null — der höchste Stand seit 1873! — überspült einen Theil des Hafenquais und dringt in die Keller ein. Der Fährverkehr ist unterbrochen. Es wird weiteres Steigen des Wassers befürchtet.

Kleine Mittheilungen.

— In Ulzburg gerieth am Donnerstag ein 15jähriger Knabe mit dem rechten Fuße in eine in Betrieb befindliche Dreschmaschine, das Bein wurde bis zum Knie so erheblich verletzt, daß es amputirt werden mußte.

— In Ahrensbök grassiren die Masern in wahrhaft erschreckender Weise; in dem nur 1800 Einwohner zählenden Flecken sind in der letzten Tagen 20 Kinder der Krankheit erlegen, in einzelnen Familien mehrere Kinder. Daneben tritt vielfach Scharlach, im Ganzen aber weniger gefährlich auf.

— Ein Einwohner von Heist kaufte dieser Tage Kleiderstoffe von zwei Hausirern und bezahlte den Betrag aus einem Geldbeutel, der ca. 200 Mk. enthielt. Während er das Zeug in ein anderes Zimmer trug, ließ er das Geld liegen, fand aber bei seiner Rückkehr nur den leeren Beutel vor. Die beiden Fremden waren verschwunden und werden jetzt gesucht, da man vermuthet, daß sie das Geld mitgenommen haben.

— In Bahrenfeld fiel eine Frau in einem Schwindelanfall gegen einen geheizten Ofen und trug dadurch erhebliche Brandwunden im Gesicht davon.

— Der letzte große Pferdemarkt in Flensburg war sehr stark besucht. Es waren ca. 800 Pferde am Markt, von denen bei lebhaftem Handel die besten mit 800—1000 Mk. bezahlt wurden, gute Arbeitspferde wurden mit 500—700 Mk. bezahlt.

— Am Sonntag bemerkte ein Angestellter der Altona-Blankeneser Zweigbahn, daß unweit des Bahnhofes Bahrenfeld mehrere große hölzerne Latten quer über das Bahngeleise geworfen waren. Bald darauf sollte ein Zug die Stelle passiren und es hätte unter Umständen ein schreckliches Unglück entstehen können. Der Polizei, welcher Anzeige von dem Vorfall erstattet wurde, gelang es sehr bald, die Thäter zu ermitteln. Es sind mehrere Knaben im Alter von 12 bis 14 Jahren, welche den Bubenstreich verübt haben und nunmehr zur Verantwortung gezogen werden sollen.

— Aus der jüngsten Sitzung der Justizkommission des preußischen Abgeordnetenhauses wird berichtet, daß hinsichtlich einer Petition mehrerer Grundbesitzer in Neumünster auf Erstattung zu Unrecht erhobener Gerichtskosten, deren Rückzahlung eingetretener Verjährung wegen abgelehnt worden ist, gegen den Widerspruch der Regierungsvertreter mit 5 gegen 3 Stimmen beschlossen wurde, dem Plenum des Abgeordnetenhauses zu empfehlen, die Neumünsterische Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Hamburg.

— Ein wunderbarer Zweikampf fand in der Nacht vom 20. auf dem 21. d. Monats in dem Etablissement des Thierhändlers Carl Hagenbeck, Neuer Pferdemarkt 13, statt. Früh um 5 Uhr wurde Herrn Hagenbeck von einem seiner Leute gemeldet, daß ein am Tage vorher angekommenes enormes Riesenkänguru-Männchen in unerklärlicher Weise seinem Stall entsprungen sei und sich in dem Raum beim Nilpferd befinde. Herr Hagenbeck begab sich sofort mit einem großen Netz (welches sonst zum Einfangen von Alligatoren benutzt wird), zur Stelle, wo sich ihm ein höchst komischer Anblick darbot. Im Bassin des Nilpferdes saß nämlich etwa 2 Fuß tief im Wasser das Känguru und schlug mit seinen Vorderfüßen wüthend nach dem Kopfe des kolossalen Nilpferdes, welches mit offenem Rachen und wüthendem Gebrüll jedesmal, wenn es nach dem Känguru schnappte von jenen mit den scharfen Krallen seiner Vorderfüße an den dicken Lippen leicht verwundet wurde. Mit vieler Mühe gelang es endlich, das Känguru in dem Netze zu fangen und heraus zu ziehen, wobei das Nilpferd den stillen Beobachter spielte, ohne sich von seinem Platze zu rühren.

— Groß ist die Zahl derjenigen, welche mit Stottern, Stammeln, Lispeln und anderen Sprechfehlern behaftet sind. Nach dem von Dr. Chervin für Frankreich veröffentlichten Untersuchungsresultate finden sich 6 Stotterer bei 1000 männlichen Bewohnern. Das weibl. Geschlecht ist weniger mit dem Uebel behaftet. Nach den Untersuchungen, welche Dr. Berthan in den Bürgerschulen zu Braunschweig vornahm, kommt auf 74 Knaben ein Stotterer, aber erst unter 674 Mädchen ist ein stotterndes zu finden. Für Deutschland rechnet man eine geringere Anzahl als in Frankreich, nur 2 Stotterer auf 1000 männlichen Personen. Demnach würden in unserm Vaterlande 90—95000 solche Unglückliche vorhanden sein. Das beklagenswerthe Leiden des Stotterers gehört zu denjenigen Gebrechen, welche den Lebenszweck des damit behafteten gefährden, seine Erwerbsfähigkeit beeinträchtigen und ihn von bestimmten Berufszweigen geradezu ausschließt. Man versuchte früher durch einen Schnitt in die Zunge und durch Medikamente das Stottern zu beseitigen, leider ohne allen Erfolg. In neuerer Zeit sind nun mit pädagogischen Mitteln die erfreulichsten Resultate in Bezug auf die Heilung des Sprachgebrechens erzielt und es sind Anstalten für Stotternde errichtet worden. Bei Fleiß und guten Willen von seiten des Sprachkranken, kann der Lehrer für Beseitigung des Uebels garantieren. Seit einigen Jahren besteht auch in Hamburg ein Institut für Sprachkranke, welches von Herrn Julius Müller geleitet wird. Der betr. Herr giebt insofern eine Garantie für die Heilung, als er sich das Honorar erst dann zahlen läßt, wenn der Stotternde erklärt, daß er von seinem Uebel befreit ist.

— Im Untersuchungsgefängniß erhängt hat sich der Magazinverwalter Engelcke. Derselbe hatte sich in seiner amtlichen Stellung im Werk- und Armenhause Sittenverbrechen und Betrügereien zu Schulden kommen lassen, wie wir s. Z. berichtet haben. Wenn wir uns recht erinnern, ist dies in diesem Jahre der dritte Selbstmord im Untersuchungsgefängniß.

— Der Raubmörder Dauth nahm die Verkündigung des Todesurtheils, welche am Freitag Vormittag 11 Uhr erfolgte, sehr ruhig und gleichgültig auf. Herr Oberstaatsanwalt Dr. Hirsch in Begleitung des Gefängniß-Inspektors Kaempe und eines Geistlichen trat in die Zelle Dauths und theilte diesem mit, daß sein Gnadengesuch abschläglich beschieden worden sei. Dauth verzog keine Miene. Als der Oberstaatsanwalt sich dann entfernt hatte, fragte der Verurtheilte den Gefängnißinspektor: „Wann geht es denn los?“ Auf die Antwort, daß die Exekution morgen (Sonnabend) früh 7 Uhr stattfinden würde, bemerkte Dauth: „So früh schon?!“ Der Geistliche fragte den Todeskandidaten nun, ob er nicht Reue empfinde und keine Furcht vor dem Tode habe. Dauths Antwort war: „Wer vierzehn Jahre lang zur See gefahren hat, und stets den Tod vor Augen sah, hat keine Furcht vor dem Tode.“ Ein Buch, das ihm der Geistliche anbot, wies Dauth zurück mit der Bemerkung, er hätte so viel gelesen, daß er jetzt kein Bedürfniß nach Lektüre mehr habe. Dem Vertheidiger Dr. Beit entgegnete der Verurtheilte auf die Frage nach etwaigen Wünschen und Aufträgen, daß er keine solche habe. Auf die weitere Frage Dr. Beits, ob er nicht der Frau des ermordeten Hülseberg Abbitte leisten wolle, entgegnete Dauth: „Ich habe Nichts abzubitten, ich sühne!“ Auch die Erinnerung an seine Frau und Braut rührte den Verbrecher nicht. Wohl aber bat er Dr. Beit um einige Zigarren, da die ihm gelieferten nicht gut genug wären. Als Dr. Beit ihm die Erfüllung dieses Wunsches zusagte, äußerte der Verbrecher: „Wenn Sie keine Lust haben, morgen das Schlachten mit anzusehen, so verzichte ich auf Ihre Gegenwart.“ Dann beklagte sich Dauth über die Zelle, die er jetzt inne habe; das Mobiliar derselben sei ihm zu alt und unscheinbar. Seine frühere Zelle sei größer und besser möblirt gewesen. (Dauth ist nämlich nach seiner jetzigen Zelle gebracht worden, weil von dieser nach der Guillotine nur etwa 80 Schritte sind, während von der früheren Zelle die Entfernung bedeutend größer ist.) Dauth hat sich durch die Verkündigung des Todesurtheils den Appetit nicht rauben lassen und ist sehr gesprächig, ja sogar zu Witzen aufgelegt.

— Am Sonnabend Morgen sühnte der Raubmörder Dauth sein Verbrechen durch den Tod, selten dürfte ein Verbrecher mit solcher Ruhe, ja Gleichgültigkeit seinem gewaltsamen Ende entgegengesehen haben, wie dieser. Nachdem ihm am Freitag mitgetheilt worden war, daß der Senat sein Gnadengesuch verworfen, speiste er Mittags mit sichtlichem Appetit von Suppe, Braten und Wein, welche Dinge er sich gewünscht hatte. Bald nachher erschien der Gefängnißgeistliche Pastor Ebert bei ihm und sprach ihm geistlichen Trost zu, für den Dauth anfänglich auch empfänglich erschien. Bald aber kam sein gleichgültiges Wesen wieder zum Durchbruch, er erzählte dem Geistlichen von seinen Reisen und Abenteuern, so daß von einer weiteren Erbauung nicht die Rede sein konnte. Große Freude zeigte Dauth, als um 4 Uhr sein Vertheidiger Dr. Elkan erschien; er erzählte auch diesem von seinen Reisen und meinte, er gehe muthvoll dem Tode entgegen, weil er demselben als Seemann oft ins Auge geschaut. Von Dr. Elkan, sowie von dem später erscheinenden Dr. Beit erbat der Verurtheilte sich Zigarren, den geistlichen Tröstungen gegenüber blieb er anscheinend gleichgültig. Als seine beiden Vertheidiger ihn verlassen hatten, schrieb Dauth noch drei Briefe, an seine Frau, seine Schwester in Frankfurt a. M. und an seine ehemalige Geliebte Frln. Blach, welche er Pastor Ebert zum Durchlesen gab. Dann erklärte er müde zu sein, legte sich nieder und schlief auch bald fest ein. Sein Schlaf wurde aber bald ein unruhiger, er sprach viel im Traume und erwachte gegen 3 Uhr. Um 5 Uhr erhob er sich, genoß Kaffee und Brot, um 6 Uhr kam sein Vertheidiger Dr. Beit und eine Viertelstunde später äußerte Dauth den Wunsch, das heilige Abendmahl zu nehmen, hierbei schien er etwas weicher zu werden, doch trat er nach dem Genusse des Abendmahls wieder fest und sicher auf. Auf Verwendung des Geistlichen hatte man ihm um 6 Uhr die Fesseln abgenommen, er dankte dem Oberinspektor Kämpe für die humane Behandlung, nahm herzlichen Abschied von seinen Vertheidigern und sprach dann wieder viel von seinen Lebensschicksalen. Gegen 6¾ Uhr fragte er den Geistlichen, wie lange er noch zu leben habe. Als Herr Pastor Ebert darauf erwiderte: Noch eine halbe Stunde, da seufzte Dauth tief auf unter den Worten: „So lange noch? Ich glaubte verstanden zu haben, die Hinrichtung werde um 7 Uhr stattfinden. Wenn es doch rasch von Statten geht, und inzwischen nicht noch etwa Hindernisse eintreten. Im Uebrigen bin ich vollständig gefaßt.“ Dauth blieb auch vollständig ruhig. Um 7½ Uhr erschien Herr Oberinspektor Kämpe in der Zelle des Verurtheilten und wandte sich an denselben mit den Worten: „Dauth, die Stunde ist da, folgen Sie mir.“ Dauth richtete sich dann langsam auf. Man merkte ihm auch nicht die geringste Schwäche an. Ruhig nahm er seine Kravatte und seinen Quäder ab, reichte dem Oberinspektor Kämpe, dem Geistlichen und Herrn Dr. Beit die Hand und verließ festen Schrittes die Zelle. Zu seiner Rechten ging der Oberinspektor Herr Kämpe, zur Linken der Geistliche. Es folgten außerdem zwei Gefängnißbeamte. Als Dauth den Gefängnißhof betrat und das Schaffot vor sich sah, erbleichte er etwas. Der Geistliche, dies bemerkend, wollte ihn stützen, allein Dauth wies die Hülfe zurück. Ruhigen Schrittes ging er zur Guillotine. Er wurde von dem Geistlichen, welcher Gebete sprach, dorthin geleitet. Der Gouillotine gegenüber standen u. A. der Oberstaatsanwalt Herr Dr. Hirsch, der Schwurgerichtspräsident Herr Landgerichtsdirektor Engel, der Untersuchungsrichter Herr Dr. Brandis und der Gerichtsschreiber Herr Scharmenhop. Im ganzen wohnten der Execution etwa 40 Personen bei. Neben der Guillotine stand der Scharfrichter Birk mit 4 Gehülfen. Der Oberstaatsanwalt verlas dem armen Sünder den Tenor des ihn zum Tode verurtheilenden Erkenntnisses und den abschlägigen Bescheid des Senats und übergab ihn dann an Birk mit den Worten: „Scharfrichter, ich übergebe Ihnen den Verurtheilten; thun Sie Ihre Pflicht.“ Dauth sollte dann auf das Brett geschnallt werden. Es zeigte sich jedoch, daß sein Jaquet nicht geöffnet war. Durch das Oeffnen des Kleidungsstückes entstand ein ganz kurzer Aufenthalt. Dann aber wurde er blitzschnell auf das Brett geschnallt und dieses mit dem Körper in die Guillotine geschoben. Ein dumpfer Fall wurde hörbar und der Gerechtigkeit war Genüge geschehen. Vor dem Untersuchungsgefängniß hatte sich bereits um 5 Uhr Morgens eine große Menschenmenge angesammelt und war eine große Anzahl von Schutzleuten beordert, Ruhe und Ordnung aufrecht zu halten. Die Prozedur vom Verlassen der Zelle an bis zu dem Moment des Fallens des Beiles hat nur 3 Minuten in Anspruch genommen.

Deutsches Reich.

Einer Berliner Mittheilung der „Pol. Corr.“ zufolge, ist eine Entscheidung über das in der deutschen Armee einzuführende kleinkalibrige Repetirgewehr bis jetzt noch nicht erfolgt; es entbehrt daher die in jüngster Zeit aufgetauchte Nachricht, daß die deutsche Heeresleitung sich definitiv für das System Mannlicher entschieden und auch bereits der Waffenfabrik in Steyr eine große Anzahl von Gewehren dieses Systems in

---

„Wenn ich seine Braut so schön und elegant, so stolz und glücklich sehe, dann wünsche ich wohl oftmals, sie wäre todt. Aber das ist schlecht! — Und ich kämpfe dagegen. Ich kann sie ja darum nicht tadeln, daß sie Albert liebt. Wie könnte sie anders? — Aber es kommen Stunden, in denen mich wahnsinnige, leidenschaftliche Eifersucht packt!“

„Nun, lege Dich nieder und versuche zu schlafen, mein armes Kind. Ich verspreche Dir, daß ich Deinem Vater nichts sagen will, ehe wir weiter davon gesprochen haben.“

Sally küßte die heiße Stirn des irregeleiteten Mädchens und ging fort.

„Sie frägt mich, ob ich eifersüchtig bin? murmelte Aurelie aus dem Bette springend, ohne daran zu denken, daß die kleinen nackten Füßchen den kalten Fußboden berührten. „Sie ahnt nicht die schlechten Leidenschaften, die in meinem Herzen aufsteigen. Eifersüchtig! — Wenn ich nur gewiß wüßte, daß Miß Dont, wie Viele sagen, selbstsüchtig und berechnend ist und ihn nur um seines Reichthums willen heirathet — ha! Da könnte ich ihr einen Strich durch die Rechnung machen! Ich habe die Papiere in dem Kästchen nicht vergessen! Ich denke über dieselben nach, bis es mir manchmal wie Feuer im Kopfe brennt.“

Sie ging zu dem kleinen Verschlage beim Ofen, wo sie ihr Schatzkästchen aufbewahrt hatte, öffnete die Thür desselben, berührte das Kästchen mit der Hand, um sich von dessen Vorhandensein zu überzeugen, schloß die Thür wieder fest zu und kehrte in ihr Bett zurück, während sich allerhand seltsame Pläne in ihrem Geiste bildeten.

Wenn sie Eduard geliebt hätte, wie sie Albert liebte! Wie glücklich wären dann Beide gewesen.

9. Kapitel.
Er meint es nicht böse!

Albert Arker fühlte sich am andern Morgen gar nicht sehr behaglich. Miß Dont war beim Frühstücke schlechter Laune, und unmittelbar nach demselben erhielt er einen Brief seines Verwalters, welcher ihn nothwendig zu sprechen wünschte.

Ein Erröthen überflog Alberts hübsches Gesicht, als er in das Zimmer trat, wo David Bendlin ihn mit ernstem Gruße empfing. Er hatte es sich so lange vorerzählt, bis er selbst zu glauben wähnte, daß er es ja nicht böse meine und das vollständige Recht habe, sich mit Aurelie zu unterhalten, wenn sich ihm die Gelegenheit dazu darböte; und doch konnte er dem Blicke dieser strengen, dunklen Augen nicht ohne ein Gefühl des Schuldbewußtseins begegnen. Es war nicht so angenehm, dem Vater Rede zu stehen, als der Tochter die Kour zu machen.

„Guten Morgen, Bendlin. Irgend etwas Neues?“ fragte er, indem er seinen gewöhnlichen, gutmüthigen Gleichmuth wieder zu gewinnen suchte.

„Ich bin zu dem Entschluß gekommen, mein Herr, meinen Verwalterposten in Ihre Hände zurückzugeben.“

„Ist das möglich? Sie setzen mich ganz in Erstaunen, Bendlin! Ueber was beklagen Sie sich?“

„Ich bin zu der Einsicht gekommen, daß es für mich Zeit ist zu gehen. Die Veränderung wird Ihnen keine große Mühe verursachen; die Rechnungen sind vollständig in Ordnung, die Ländereien waren gut verwaltet und bringen so viel ein, wie es nur möglich ist.“

„Es thäte mir leid, mich von Ihnen zu trennen, Bendlin. Seit meiner Kindheit waren Sie um mich; ich habe Ihnen Alles überlassen, weil ich vollständiges Vertrauen in Sie setzte und gerade jetzt, wo zum Herbste so bedeutende Bauten bevorstehen, hatte ich auf Sie gerechnet, nicht nur wie auf meinen Verwalter, sondern auch wie auf einen älteren Freund und Rathgeber.“

„War Ihr Benehmen gegen mich und die Meinigen das eines Freundes?“ fragte David mit unterdrückter Leidenschaft. „Ich habe Sie sehr lieb gehabt, Mr. Arker, aber es ist Zeit, daß wir scheiden.“

„Wohin gehen Sie? Was wollen Sie unternehmen?“

„Kümmern Sie sich nicht um meine Pläne. Ich muß vor allen Dingen die beschützen, die ich liebe.“

Albert erblaßte ein wenig und Thränen traten ihm in die Augen. Er blickte zu Boden und trommelte verlegen mit den Fingern auf dem Pulte.

„Gehen Sie nicht, Bendlin,“ bat er jetzt. „Es ist nicht nöthig. In zehn Tagen werden Sie ganz allein Herr hier sein; wir ziehen während des Winters in die Stadt; kurze Zeit nach Neujahr heirathe ich Miß Dont und gehe dann mit ihr auf Reisen, bis zum Frühlinge werden wir wohl kaum Arkersitz wiedersehen. Bleiben Sie wenigstens bis dahin. Ich — ich verspreche Ihnen, wenn Sie wollen auf mein Ehrenwort, nicht mit — mit Miß Bendlin allein zu sprechen, während wir hier sind.“

„Das Ehrenwort Albert Arkers sollte genügend sein,“ antwortete David zögernd.

„Es wird es sein,“ rief Albert, seinen Verwalter mit den blauen, offenen Augen ernst anblickend. „Ich gestehe zu, daß ich Unrecht gethan, Bendlin; aber bei meiner Ehre, hätte ich Ihre Tochter gesehen, als ich noch frei war, wäre ich nur zu froh und stolz gewesen, sie zu meiner Frau und zur Herrin von Arkersitz zu machen. Ich bin sehr unglücklich, — Sie müssen ein wenig Mitleid mit mir haben.“

Bendlins strenger Zorn besänftigte sich ein wenig, als er den Beschuldigten so demüthig um Vergebung bitten sah. Niemand konnte dem eigenthümlichen Zauber von Alberts Blicken und Manieren widerstehen und dadurch war seine Selbstsucht entstanden,

Grauskala #13 B.I.G.

Bestellung gegeben habe, der Begründung. Allerdings ist, wie der Berliner Gewährsmann der „Pol. Corr." hinzufügt, die definitive Entscheidung der deutschen Heeresleitung demnächst bevorstehend und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Letztere im Hinblick auf diese Eventualität gewisse Vereinbarungen mit der Waffenfabrik in Steyr, sowie mit andern Fabriken getroffen habe.

Die Kommission des Reichstags für die Alters- und Invalidenversicherung hat in erster Lesung die Vorlage beendigt und sich bis zum 7. März vertagt. In der Zwischenzeit wird sich die Frage entscheiden müssen, ob auf Grund der bisherigen Beschlüsse der Kommission oder unter Preisgabe der Mehrzahl derselben eine Verständigung über das Gesetz erzielt werden kann. In einer Reihe von Beschlüssen sind bekanntlich die Leistungen der Versicherungsanstalten erhöht worden; in welchem Umfange dadurch die Belastung der versicherten Arbeiter, der Arbeitgeber und des Reiches gesteigert werden würden, darüber liegen zuverlässige Berechnungen noch nicht vor. Nur über die finanziellen Folgen der Herabsetzung der Altersgrenze für die Altersrente von 70 auf 65 Jahre und der Erleichterungen, welche in den Uebergangsbestimmungen zu Gunsten der Arbeiter, die bei dem Inkrafttreten des Gesetzes das 35. Lebensjahr vollendet haben, beschlossen worden sind, ist eine Berechnung angestellt worden. Nach derselben würde der Reichszuschuß im ersten Jahre von 3,830,000 Mark auf 12,200,000 Mark, im zweiten von 4,850,000 auf 16 Millionen, im dritten vor 6,700,000 auf 19,600,000 Mark, im vierten von 8,510,000 auf 22,900,000 Mark, im fünften von 10,110,000 auf 25,800,000 Mark, im sechsten von 12,610,000 auf 28,500,000 Mark erhöht, also durchschnittlich verdreifacht werden. Selbstverständlich würden auch die Beiträge der Arbeitgeber und der Arbeiter selbst eine entsprechende Erhöhung erfahren. Welche finanzielle Wirkung die übrigen Beschlüsse der Kommission haben würden, ist noch nicht festgestellt. Auch bezüglich der Ausdehnung der Organisation und der Träger der Versicherung bestehen noch erhebliche Meinungsverschiedenheiten, welche in der ersten Lesung nur durch einen vorläufigen Beschluß erledigt worden sind.

Das auf der Heimfahrt begriffene deutsche Schulgeschwader, bestehend aus den Kreuzerfregatten „Stosch" (Flaggschiff), „Gneisenau", „Moltke" und „Charlotte"' hat Befehl erhalten, sich nach Port Said zu begeben. Es liegt mithin die Kombination einiger Blätter nahe, daß das Geschwader anderweitig verwendet werden soll, sei es, daß es bestimmt wäre, nach der Südsee (Samoa) zu gehen oder das ostafrikanische Geschwader abzulösen, damit dieses seine Kreuzungen in der Südsee wieder aufnehmen kann. Die vier Schiffe des Schulgeschwaders führen 66 Geschütze und 1635 Mann Besatzung; das Kommando führt Kontre-Admiral Hollmann. Der Umstand, daß das Wolffsche Bureau die Meldung eines auswärtigen Blattes verbreitet, wonach das Schulgeschwader sich direkt nach Samoa begeben soll, spricht für die Richtigkeit dieser Annahme. Es würde dann mit „Olga", „Eber" und „Adler" vor Samoa eine Flotte versammelt sein, welche über 85 Geschütze und 2112 Mann verfügt.

Die Ausrüstung der Kolonialtruppe des Hauptmanns Wißmann wird im Allgemeinen ähnlich derjenigen der englischen Kolonialtruppen sein. Verschiedene Blätter berichten darüber Folgendes: Soviel bis jetzt bekannt ist, besteht die Uniform für die Offiziere und Proviantmeister aus einem blauen Serge-Anzug, desgleichen zwei Cachemir- und fünf weißbaumwollenen Anzügen. Der Rock hat Stehkragen, zwei Brust- und zwei Seitentaschen und ist sonst wie ein Jaquet gearbeitet. Die Knöpfe sind gewöhnliche gelbe Uniformknöpfe. An den beiden Aermeln sind die Rangabzeichen, wie bei der kaiserlichen Marine, angebracht. Der Kompagnieführer hat je zwei, der Lieutenant je ein und der Proviantmeister, im Winkel, je ein schwarzweißrothes, cirka $1^1/_2$ Centimenter breites Band. Als Fußbekleidung dienen aus Naturleder gefertigte Schnürschuhe, desgleichen einige Paar Segeltuchschuhe. Außerdem muß Jeder stets wollenes Unterzeug tragen. Als Kopfbedeckung dient der englische Korkhelm und das Fez. Die Bewaffnung ist für Offiziere und Proviantmeister der gewöhnliche Kavalleriesäbel (jedoch tragen nur die ersten das Portèpèe), Revolver und event. Büchsen. Die Unteroffiziere und Mannschaften erhalten Blousen, ähnlich denen der Marine, doch so, daß sie am Halse geschlossen sind. Das Abzeichen der Unteroffiziere ist ein schwarzweißrothes Band am Oberarm. Die Bewaffnung besteht aus Seitengewehr, Jägerbüchse M. 71 und Revolver. Als Lager dienen für Offiziere und Proviantmeister je zwei wollene und eine seidene Decke, ein Mosquitonetz, eine Hängematte aus Segeltuch und ein Luftkissen. Ferner sind ein wasserdichter Sack nebst ebensolcher Lagerdecke und Regenüberwurf nöthig. Außerdem werden Feldstühle, Tische und Betten mitgenommen. Weitere Ausrüstungsgegenstände sind eine Signalpfeife, Feldflasche mit Filz und eine Sturmlaterne, desgleichen ein Paar Anschnallsporen, Kompaß, Jagdmesser, lederne Umhängetasche. Die ganze Ausrüstung wird in je zwei Blechkoffer verpackt, die durch Gummieinlage wasserdicht sind. Die Koffer sind cirka einen Meter lang und einen halben Meter hoch und sind genau so wie diejenigen der Engländer, die dieselben zu ihren Expeditionen bis jetzt nur mit Erfolg gebraucht haben. Bei einer Hamburger Firma sind bereits Ausrüstungen für 30 Offiziere, 90 Unteroffiziere und 900 Soldaten in Arbeit gegeben.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus. Sitzung vom 20. Februar. 1. Berathung des Antrages Rickert (dfr.) auf Vorlegung eines Gesetzentwurfs, durch welchen Beginn und Ende der Schulpflicht in Preußen gleichmäßig geregelt werden, und hierbei zu erwägen, ob nicht der Anfangspunkt des obligatorischen Schulunterrichts hinauszuschieben sei. — Der Antragsteller verweist darauf, daß das Unterrichtswesen, anstatt gesetzlich geregelt zu werden, wie die Verfassung in Aussicht nahm, von dem Ermessen des Ministers abhängt, während die Militärpflicht genau gesetzlich geregelt ist. Dem Minister muß selbst daran liegen, von der Last der Verantwortung durch ein Gesetz befreit zu werden. Redner hofft, daß der Antrag in seinem ersten Theile möglichst einstimmige Annahme finde und auch die Regierung dem Antrage stattgeben werde. — Abg. v. Schenkendorff (nl.) hält die heutigen Verhältnisse, namentlich den Beginn der Schulpflicht mit dem beendeten sechsten Lebensjahre für durchaus zweckmäßig. Zu erwägen wäre vielleicht, ob die geistige Anspannung der Kinder in der Schule nicht besser geregelt werden könnte. — Abg. Seyffardt-Magdeburg (nl.) hält dafür, daß der Antrag Rickert einen berechtigten Kern hat. Das Dispensationswesen und die vorzeitigen Entlassungen aus der Schule bedürfen allerdings einer anderweitigen Regelung. — Abgeordneter Dr. Graf-Elberfeld (rl.) schließt sich dem Wunsche nach einer gesetzlichen Regelung der Schulpflicht an; für den 2. Theil des Antrages kann sich Redner nicht entscheiden; — Abg. Gerlich (frk.) stimmt dem Antrage bei. Wo die Schulpflicht sich über 14 Jahre hinaus erstreckt, ruft sie vielfach Opposition hervor; nach seiner persönlichen Meinung würde es genügen, wenn die Schulpflicht erst mit dem 8. Jahre beginnt. In einigen Gegenden hat der zu weit getriebene Schulzwang sogar Auswanderungen zur Folge gehabt. — Abg. Dr. Kropatscheck (kons.) billigt beide Richtungen des Antrages Rickert, will aber als Anfangstermin das 6. Lebensjahr festgehalten wissen, doch könne man den Schulbehörden die Möglichkeit geben, davon Ausnahmen zu gestatten. — Abg. Szmula (C.) hält den Beginn der Schulpflicht mit dem 6. Jahre für zu früh; mit dem 14. Jahre müsse die Schulpflicht unter allen Umständen zu Ende sein, damit die Plackerei ein Ende hat. In Oberschlesien herrschten die traurigsten Zustände; einzelne Lehrer benützten die Kinder als Ackerarbeiter für sich, namentlich die der oberen Klassen. — Minister v. Goßler: Die Ausführungen des Abg. Szmula haben schon bei früheren Gelegenheiten sich als sehr übertrieben erwiesen. (Hört! hört!) Den heutigen Ausführungen, sowie der Behauptung, daß der Schulzwang die Auswanderung fördere, werde ich auf Grund zu kommen suchen, da ich mir einen solchen Vorwurf gegen eines der bedeutendsten Ressorts der Staatsverwaltung nicht gefallen lassen kann. Wo nicht bestimmte Gesetze entgegenstehen, ist durch Verordnung das 6. Lebensjahr als Anfangstermin und das 14. als Endtermin festgesetzt. Nur in 2 Bezirken bestehen Ausnahmen für den Endtermin. Abg. Dr. Windthorst (C.) ist gegen eine schablonenhafte gleichartige Regelung über die ganze Monarchie, da die lokalen Verhältnisse ganz verschieden sind. — Abg. Dr. Langerhans (dfr.) erörtert die gesundheitliche Seite der Frage; das Gutachten der wissenschaftlichen Deputation habe den Beginn der Schulpflicht mit dem 7. Jahr befürwortet und das 6. Jahr für zu früh erklärt. — Die Abgeordneten Schaffner und Schmelzer (nl.) erklären sich im Wesentlichen mit dem Antrage einverstanden. — Die Debatte wird geschlossen und der Antrag an die Unterrichtskommission zur Berathung überwiesen. — 2. Erste Berathung des Antrages Berling (dfr.) auf Annahme eines Gesetzes zum Schutze der Landwirthschaft gegen Wildschaden. — Abgeordneter Papendieck (dfr.) begründet den Antrag unter Hinweis auf die früher über diesen Gegenstand stattgehabten Verhandlungen im Hause. — Abgeordneter Dr. Francke (nl.) referirt über die eingehenden Verhandlungen, welche über diese Frage sowohl hier wie im Herrenhause stattgefunden haben. Die früheren Kommissionsberathungen haben eine Menge schätzbaren Materials für die Frage ergeben. — Abg. Schultz-Carolewo (kons.) bittet, die Vorlage an einer 21er Kommission zu verweisen. — Abg. Olzem (nl.): In den rheinischen Wäldern werde man sich schwerlich dazu entschließen, das Rothwild einzugattern; daß Schwarzwild aber sei schwer auszurotten. — Abg. Conrad (C.) tritt für das Zustandekommen des Gesetzes ein; dasselbe soll den kleinen Landbebauer schützen gegen das Wild der großen Gutsbesitzer, das dieser zu seinem Vergnügen hält. — Abg. v. Oertzen-Jüterbog (frk.) ist für Ausrottung des Schwarzwildes, was Schaden thut; dagegen sollen gegen Hochwild nur polizeiliche Maßregeln, Abschuß, Schadenersatz durch den Jagdpächter u. s. w. zulässig sein. — Abg. v. Rauchhaupt (kons.) will die Wildschadensfrage gesetzlich regeln, doch gehe der Antrag zu weit. — Abg. v. Meyer-Arnswalde (kons.) hält den vorliegenden Antrag für eine Agitation zu den Reichstagswahlen. (Sehr richtig! rechts.) Der Antrag würde dazu führen, daß Jemand, der einen Hasen für eine grobe Sau hält, nun das Recht zu haben glaubt, ihn zu verspeisen. (Heiterkeit.) — Die Debatte wird geschlossen, und nach einem Schlußwort des Abg. Drawe (dfr.) der Antrag an eine 21er Kommission verwiesen.

Sitzung vom 22. Februar. Das Abgeordnetenhaus berieth in seiner heutigen Sitzung die Denkschrift betr. die Abwehr der Ueberschwemmungsgefahren, und verwies dieselbe nach längerer Debatte mit einem vom Abg. Schultz-Lupitz (frk.) gestellten Antrage, wonach die Wassergesetzgebung geändert und eine technische Wasserbehörde eingesetzt werden soll, einer 21er-Kommission zur Vorberathung.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Daß die von einigen ungarischen Heißspornen ins Auge gefaßte Gründung einer „ungarischen Patriotenliga" nach dem Muster der französischen verwirklicht werden wird, erscheint zweifellos. Herr Pazmandy, der ungarische Deroulede, erklärte in Wien, wo er zum Besuch weilte, einem Interviewer, die Opposition stelle die Alternative. Wenn Tisza demissionire, so werde das Wehrgesetz sofort erledigt, andernfalls werde die Obstruktionspolitik fortgesetzt. Nach den unzweideutigen Erklärungen, die Herr v. Tisza im Reichstag abgegeben hat, denkt derselbe an nichts weniger als an seinen Rücktritt, wozu auch vorläufig nicht der geringste zwingende Grund vorliegt. So wird das Wehrgesetz trotzdem zu Stande kommmen, und in Pest darf man getrost abwarten, bis die Gemüther sich wieder beruhigen.

Großbritannien.

London, 22. Februar. Vor der Parnellkommission fand gestern die Vernehmung Pigotts statt, welcher auf das Bestimmteste leugnete, die Briefe Parnells gefälscht zu haben; er habe dieselben theils von dem fenischen Conclave in Paris unter feierlichsten Eiden der Verschwiegenheit, theils von einem gewissen Brown in Cork gekauft. Sodann deponirte Pigott über die Unterredungen, welche er kurz vor der Eröffnung der jetzigen Untersuchung mit Labouchere, Parnell und Lewis, dem Sachwalter Parnells, gehabt habe. Alle drei hätten ihn theils durch Drohungen, theils durch Versprechungen zu bestimmen gesucht, die Fälschung der Briefe zuzugestehen; Lachouchere bot ihm dafür 1000 Pfd. Sterling an. Auf die hierauf von Russel, dem Anwalt Parnells, an Pigott gerichteten Fragen behauptete letzterer, er könne sich nicht erinnern, kurz vor der Veröffentlichung der Parnell'schen Briefe einen Brief an den Erzbischof Walsh geschrieben zu haben, in dem behufs Zurückweisung des gegen Parnell bevorstehenden Angriffs Hülfe angeboten werde. Russel verlas darauf den betreffenden Brief.

Pigotts weitere Vernehmung brachte überraschende Enthüllungen über seine Beziehungen zur Regierung und den nationalen Führern. Seine Glaubwürdigkeit erscheint gänzlich zerstört, und selbst wenn er die Fälschung nicht zugesteht, ist dieselbe bereits so gut wie erwiesen. Man glaubt, die „Times" werde noch vor nächstem Dienstag von dem Prozeß zurücktreten und die Kommission damit zum Abschluß kommen, für die „Times" bedeutet dies freilich die Tragung der Prozeßkosten, die sich auf mindestens hunderttausend Pfund Sterling belaufen, abgesehen von der außerdem noch zu gewärtigenden Klage Parnells. Zum Schluß der heutigen Sitzung sammelten sich dichte Menschenmassen vor dem Justizpalast an und brachten Parnell, Davitt und dem Vertheidiger Russel bei ihrem Erscheinen eine enthusiastische Begrüßung dar.

„Sie werden mich nicht einem Fremden überlassen, nicht wahr?" fügte der junge Gutsherr hinzu. „Ich verlasse mich auf Sie, um die Neubauten zu leiten."

„Wenn Sie in Wirklichkeit so bald abreisen und inzwischen Ihr Versprechen nicht vergessen, so will ich mich nicht weigern, den Winter über noch hier zu bleiben, Mr. Arker."

„Ach! Ich freue mich außerordentlich, daß Sie sich das überlegt haben. Ich bin Ihnen wirklich dankbar, Bendlin. Und bei der Gelegenheit noch eins: ich versprach, als ich zurückkehrte, Miß Aurelie einzuladen, wenn ich einen Ball gäbe; in einer Woche wird der Ball stattfinden. Wollen Sie ihr und Mrs. Godwill sagen, daß ich sehr glücklich sein würde, sie unter meinen Gästen zu sehen, und sehr enttäuscht wäre, wenn sie mir die Ehre ihres Besuches verweigerten."

„Ich werde Ihre Botschaft überbringen, da Sie sie durch mich senden; doch ich werde sie warnen und ihnen rathen, die Einladung nicht anzunehmen."

„Miß Bendlin besitzt die für ein junges Mädchen so natürliche Neugierde, die große Welt zu sehen; bitte verweigern Sie ihr nicht diesen einzigen Blick," sagte Albert lachend.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Ein Familiendrama hat sich am Sonntag Abend in dem Städtchen Paderborn zugetragen. Der Malermeister Menkel lebte schon längere Zeit mit seiner Frau nicht im besten Einvernehmen. Es gab wiederholt Streit und Zank im Hause. Am Sonntag, gleich nach dem Abendessen, geriethen Mann und Frau abermals hart aneinander. Der Mann, durch die Frau, wie man erzählt, arg gereizt, reißt seine Jagdflinte von der Wand und feuert einen Schuß auf seine Frau ab, die, tödtlich getroffen, niedersinkt; darauf richtete der Gattenmörder die Waffe auf sich und streckt mit dem zweiten Schuß aus der Jagdflinte sich selbst nieder. Er war sofort eine Leiche, während seine Frau, tödtlich verwundet, in das Krankenhaus geschafft wurde.

Eine entsetzliche That verübte der 20jährige Sohn des Stellenbesitzers Spillmann in Grochau. Derselbe schoß, nachdem die jüngeren Geschwister sich zur Ruhe begeben hatten, mit einem sechsläufigen Revolver auf beide Eltern, um sie zu tödten. Der Vater erhielt einen Schuß in die rechte Wange, durch welche die Kugel bis in den entgegengesetzten Backenknochen drang, aus welchem sie noch nicht entfernt werden konnte. Die Mutter hielt, als der unmenschliche Sohn das Geschoß auf sie abfeuerte, beide Hände vor das Gesicht. Die Kugel drang in den Unterarm und wurde durch den herzugeholten Arzt entfernt. Der Mordgeselle ist verhaftet und in das Amtsgerichts-Gefängniß zu Frankenstein gebracht worden. Die Gründe zu seiner entsetzlichen That hat er bis jetzt nicht angegeben. Man hofft, die Eltern trotz der schweren Verwundungen am Leben zu erhalten.

Unaufgeklärter Raubmord. Vor etwa 20 Jahren ist im Kreise Goldap, ein Viehhändler, in dessen Besitz sich ca. 500 Thaler befunden haben sollen, plötzlich verschwunden, und es blieben alle nach demselben angestellten Recherchen erfolglos. Als nun vor einigen Jahren auf dem Kruggrundstücke in der Ortschaft Johannisberg beim Ausheben der Erde zum Legen des Fundamentes für ein neues Gebäude ein menschliches Skelett gefunden wurde, tauchten wiederum verschiedene Gerüchte in Betreff des ermordeten Händlers auf und lenkten den Verdacht der Thäterschaft auf den früheren Besitzer des Grundstückes. Da jedoch nicht festgestellt werden konnte, wie lange das Gerippe bereits in der Erde gelegen habe, und da an demselben auch sonst keine besonderen Merkmale wahrgenommen wurden, so konnte diesem Funde kein besonderes Gewicht beigelegt werden. Vor Kurzem nun machte ein Dienstbote, welcher damals schon und auch noch bis vor weniger Zeit bei dem damaligen Gastwirth in Dienst gestanden und sich in seinen Erwartungen getäuscht gesehen hat, die Anzeige, daß sein Brotherr jenen Viehhändler ermordet und ihn seines Eigenthums beraubt habe. Inwieweit der Aussage dieser Person Glauben geschenkt werden kann, wird wohl die wieder aufgenommene Untersuchung ergeben.

Der Nährwerth unserer Speisen. Eier und Austern nahmen in der Skala unserer Nahrungsmittel bisher die erste Stelle ein; allgemein verbreitet ist ja die Annahme, daß zwei Eier hinsichtlich ihres Nährstoffgehaltes einem Pfund Fleisch gleichkommen. Mit diesen festgewurzelten Vorurtheilen hat nun, wie man aus Fachkreisen schreibt, Dr. Stutzer-Bonn gründlich aufgeräumt. Nach seinen Untersuchungen, die als mustergiltig zu bezeichnen sind, ist das Rindfleisch beträchtlich reicher an Eiweiß, als man meist annahm. Nach dem Ergebniß der Untersuchung enthalten 500 Gramm mageres Ochsenfleisch dieselbe Menge Eiweiß wie 15 Hühnereier, welche ungefähr 750 Gramm wiegen würden. Lange nicht so nährwerthig, als gewöhnlich geglaubt wird, sind Austern; denn erst 14 Austern kommen einem Hühnerei gleich.

Ein furchtbares Verbrechen wurde, wenn man der sehr romanhaften Mittheilung der Zeitung „Njewskoje Slowo" glauben darf, vor einigen Tagen unweit des Fleckens Rotmistrowka bei Smela verübt. Der Jude B. und dessen 17jährige Tochter, die Braut war, fuhren, so heißt es, nach Rotmistrowka, um beim dortigen Rabbiner die Morgengabe zu hinterlegen. Der Fuhrmann sah sich genöthigt, bei einem Wirthshause zu halten, um das Geschirr in Ordnung zu bringen, wobei er den Zweck der Fahrt ausplauderte. Bald nachdem das Fuhrwerk weitergefahren war, wurde es von dem Besitzer der Schenke, einem Schmied und drei Helfershelfern eingeholt. Während des nun folgenden Kampfes zwischen den Angreifenden und den beiden Juden, entfloh das Mädchen und suchte, nichts Böses ahnend, Schutz in dem Wirthshause. Die Frau des Wirthes beruhigte das Mädchen und ließ es bei ihrer Tochter hinter dem Ofen sich schlafen legen. Als die Mörder heimkehrten, erfuhr der Wirth, daß das Mädchen in seinem Hause sei. „Sie hat ein weißes Tuch auf dem Kopfe," bemerkte die Frau. Das Mädchen, das Alles gehört hatte, warf das Tuch geschwind der schlafenden Tochter der Wirthsleute über. Der Wirth erwürgte nun seine eigene Tochter und trug die Leiche im Dunkeln in die Scheune. Diesen Augenblick benutzte die Jüdin und entschlüpfte. Die Mörder wurden später festgenommen. Den Juden B. und dessen Fuhrmann fand man als Leichen in der Nähe der Landstraße.

Kindliche Auffassung. Knabe: „Mama, ist es wahr, daß die Menschen aus Staub gemacht sind?" — Mutter: „Ja, mein Kind." — Knabe: „Dann sind die Neger aus Kohlenstaub gemacht, nicht wahr?"

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Farbige u. schwarze ganzseid. Surahs **v. Mk. 2.25** bis Mk. 9.30 per Met. versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg** (K. u. K. Hoflief.) **Zürich.** Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. 14

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

[43]

Anzeigen.

Todes-Anzeige.

Sanft entschlief nach längeren Leiden heute Vormittag 9 Uhr meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter

Anna Margaretha Ahlers,
geborene Willhöft,
in Alter von 84 Jahren.

Tief betrauert von den Hinterbliebenen.

Altentheiler **M. Ahlers**
nebst Kindern und Enkeln.

Steinkamp, den 22. Februar 1889.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 26. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Holz-Auction.

Am
Freitag, den 1. März 1889,
werden folgende Holzeffecten im Forst Revier **Hagen**

I. Gehege Vogelherd
als:
ca. 33 Haufen Fichten-Stämme,
6 dto. Tannenbusch.

II. Gehege Zuschlag
als:
ca. 150 Rmtr. Buchen-Klustholz,
70 „ Buchen-Knüppelholz,
5 „ Weichholz,
60 Haufen Buchen-Busch

unter den im Termin zu verlesenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft.

Anfang der Auction: **Vormittags 10 Uhr.**

Versammlungsort: Gehege **Vogelherd.**

Ahrensburg, den 19. Februar 1889.

Das Gutsinspectorat.
Ahrens.

Submission.

Die Anfertigung eines **neuen Inventars** für die Schule zu Groß Hansdorf soll an den Mindestfordernden vergeben werden.

Bedingungen und Zeichnungen liegen bei den Unterzeichneten aus. Abschriften der Bedingungen sind gegen Erstattung der Kosten zu haben.

Hierauf Reflektirende wollen ihre Offerten

bis zum 5. März

bei dem Unterzeichneten versiegelt einreichen.

Groß-Hansdorf, 9. Februar 1889.

H. Wiese,
Gemeindevorsteher.

Ein Wort an Alle,

welche **Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch** oder **Russisch** wirklich **sprechen** lernen wollen.

Gratis und **franco** zu beziehen durch die

Rosenthal'sche Verlagshandlung in **Leipzig**

Probe-Abonnement zu **1 Mark** für Monat März
auf die

„Berliner Zeitung"

(erscheint wöchentlich sechsmal).

Wöchentlich werden zwei Unterhaltungsblätter beigegeben:
„Deutsches Heim" und **„Gerichtslaube".**

Abonnementspreis 1 Mark für den Monat **März.**

Bei allen Postanstalten zu bestellen.

Die **Berliner Zeitung** ist entschieden freisinnig, ein Journal im großen Stil, ihre scharfen Leitartikel sind allgemein beliebt, und wegen ihres reichhaltigen Feuilletons, sowie wegen ihrer allgemein beliebten Unterhaltungsblätter ist sie auch eine Zeitung für

Haus und Familie.

Die Parlamentsberichte zeichnen sich von jeher durch ihre Ausführlichkeit besonders aus.

Die Haupt-Expedition Berlin SW.

Caffee

in verschiedenen Qualitäten und in vorzügl. gebrannter Waare, mit der Dampf-Röst-Maschine gebrannt.

Rohen Caffee schon von **90** Pf. an das Pfund,
gebrannten Caffee von 110 Pf. an bis 150 Pf.

Caffeemehl in ausgezeichneter Qualität zum Beimischen des Caffees empfiehlt

Guido Schmidt.
Ahrensburg am Weinberg.

Neueste Dampf-Caffee-Röst-Maschine.

Die ausserordentliche Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebenso grosse Zahl ähnlicher Präparate als Nachahmer hervorgerufen, welche sich nicht entblöden, Verpackung, Farbe und Etikette in täuschender Weise herzustellen. Die Packete des ächten Stollwerck'schen Fabrikates tragen den vollen Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch ausgelegte Firmen-Schilder.

Alaaf Köln.

Heiteres Potpourri
mit Benutzung der beliebtesten
Kölner Carnevalsmelodien
für Clavier componirt
von
Friedr. Ullrich.

Op. 20 mit Prachttitel (Kölner Wappen mit Bauer und Jungfrau) Mk. 1,50.

Der Kölner Carneval besitzt bekanntlich einen Schatz der schönsten und werthvollsten Melodien. In dem vorliegenden Potpourri finden wir eine äußerst glückliche Zusammenstellung derselben, die weit über Rheinlands Grenzen hinaus Anerkennung finden wird und zwar nicht nur in größeren geselligen Kreisen, sondern auch im gemüthlichen Daheim, als eine **nie versagende Quelle fröhlicher Lebenslust und sonnigen Humors.**

Verlag von P. J. Tonger in Köln.
Hofmusikalienhändler Sr. Maj. des Kaisers und Königs.

Auction

Zollfrei

Dienstag, den 26. Februar,
Vormittags präc. 10½ Uhr,
sollen in Hamburg, Zollvereins-Niederlage, Wilhelmstrasse No. 28 Parterre

Ein grosser Posten
Tapeten und Borden

in allen Qualitäten, worunter namentlich eine grosse Auswahl in Gold-, Sammt- und Leder-Tapeten sich befinden, zu den elegantesten Einrichtungen passend, welche von dem Lager eines Kaiserl. Königl. Hoflieferanten herstammend,

sowie **eine Parthie Oel- und Oeldruckbilder in eleganten Rahmen**

in bequemen Cavelingen öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden durch den Makler

Jacob Wolff.

Montag, den 25. Februar zu besehen.

Die Verpackung der Waaren geschieht gänzlich kostenfrei.

Asthma

heile ich gründl. Linderung auch bei hohem Alter des Patienten.

Beschreibung des Leidens und Angabe, ob Füsse kalt, an **P. Weidhaas, Dresden,** Reissigerstrasse 42. Auf Wunsch Besuch.

Schleswig-Holsteinische
Bienen-Zeitung.

Organ

für die Gesammtinteressen der Bienenzucht Schleswig-Holstein-Lauenburgs, des Fürstenthums Lübeck und der freien Städte Hamburg und Lübeck.

Erscheint monatlich einmal in 1 Bogen Quartformat unter Redaktion des Herrn **H. F. Klöris**-Ahrensburg, zum Preise von 1 Mk. 30 Pf. jährlich bei frankirter Zusendung.

Bestellungen erbittet:

E. Ziese's Buchdruckerei,
Ahrensburg.

Probe-Nummern
gratis und franko.

Auflage 352,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Modenwelt. Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche 2c., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Chiffren 2c. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien I, Operngasse 3.

Die
Apotheke in Ahrensburg

empfiehlt:

Feinsten
Medicinal-Tokayer
in 1/1 Fl. 2 Mk. 75 Pf., ½ Fl. 1 Mk. 50 Pf., ¼ Fl. 75 Pf.

Das beste Stärkungsmittel für Kranke und Genesende.

Wandsbeker
Stadt-Theater.

Dienstag, den 26. Februar:
19. Abon.-Vorstellung.
„Die Ahnfrau"
von Grillparzer.
Regie: Herr Otto.

Die 20. Abonnements-Vorstellung findet anstatt am Dienstag, den 5. März **am Freitag, den 8. März** statt. Fastnachts-Montag, den 4. März: **Die Weltbekannte.**

Stottern

u. alle übrg. Sprechfehler heilt J. Müller, Hamburg, Hansaplatz 2. Wer ungeheilt entlassen wird, zahlt nichts. Anmeldungen nehme ich bis z. 1. März v. 9—5 entgegen. [H. a 669/2]

Ein erfahrenes zuverlässiges
Dienstmädchen

mit guten Zeugnissen sucht zum 1ten Mai d. J.

Frau Justizrath **Huss.**

Hildesheimer Wurst
Braunschweiger Wurst
Zungen-Wurst
und
gekochte Mettwurst
in nur feinste Waare
täglich frisch
empfiehlt
Ahrensburg. **Aug. Haase.**

Empfehle
Kopf- u. Taillentücher, Capotten
für Damen und Kinder, Hüllen 2c.
in hübschen Mustern.

H. Peemöller.
Ahrensburg.

Verkehrsnachrichten.

Hamburg, den 23. Februar.

Weizen ruhig. Angeboten 128—132pf. Holsteiner zu Mk. 198—204, 128—132pf. Mecklenburger zu Mark 198—204, 128—132pf. Amerikaner zu Mk. — — —.

Roggen ruhig. Angeboten Russischer zu Mk. 150—166, Amerikaner Western zu Mk — bis —, 117—124pf. Mecklenburger Mark 152—174.

Gerste ruhig. Angeboten Schwarze Meer zu Mk. 124½—133, Dänische zu Mk. 140 bis 160, Holsteinische und Mecklenburger zu Mk. 140—160, Saale und Oesterreichische zu Mk. 172—232, Saale zu Mk. 190—240.

Hafer fest. Holsteiner zu M. 145—165, Mecklenburger zu Mk. 145—165, Russischer zu Mk. 150—168.

Buchweizen. Französischer zu Mk. ——, Holsteiner zu Mk. 165—175 zu notiren.

Erbsen, Futter- zu Mk. 145—155, Kocher zu Mk. 185—205 offerirt.

Mais, Amerikaner zu M. 120—124, Cinquantin zu Mk. 145—155 angeboten.

Rüböl fest, loco Mk. 59 Brief.

Leinöl still, loko Mk. 39½ Br.

Petroleum fest, loco Mk. 6.60 Br., per Januar.-März. Mk. 6.50 Br.

Witterungs-Beobachtungen.

Februar	Barometer Stand in mm	Thermometer Stand Grad Reaum.	Wind
23. 9 U. V.	735,5	— 1,5	N
24. 9 U. V.	738	— 3	NO
25. 9 U. V.	738	— 1,5	NO
Niedr. Temperatur 22.—23. Nachts		— 3 Gr. R.	
„ „ 23.—24. „		— 4,5 „ „	
„ „ 24.—25. „		— 3 „ „	

Lohnend bei weitester Entfernung.

Die Erste Berliner Damen-Mäntel-Fabrik
von M. Jacoby, Hamburg

nur 67 große Bleichen 67

(bitte genau auf Firma, Straße und Nr. zu achten)

empfiehlt ihr mit allen erdenklichen Neuheiten für die **Winter-Saison** ausgestattetes

Grösstes Mäntel-Lager Hamburgs

als: **Regen-, Abend-, Winter- u. Kinder-Mäntel,** zu ganz bedeutend billigeren Preisen wie jede Concurrenz zu liefern im Stande ist.

In meinem hocheleganten Schaufenster sind regelmäßig ca. 120 neuste Modelle, sämmtlich mit Preisen versehen, zur gefälligen Beachtung ausgestellt. Die Preise sind allerbilligst undstreng fest und steht auf jedem Mantel der Preis deutlich mit Zahlen vermerkt.

Auswärtige Käufer erhalten die Hälfte des Fahrgeldes vergütet.

Die Geschäftsräume sind auch Sonntags bis Abends 10 Uhr geöffnet.

Auswärtige Käufer erhalten die Hälfte des Fahrgeldes vergütet.

Grauskala #13 B.I.G.